

Jesus, der erste 68er



Jesus war ein Bürgerschreck

Er sieht aus, wie manche Maler Jesus Christus gemalt haben. Ein bißchen jünger. Er hat blaue Augen, einen blonden Pony, einen blonden Bart, und hinten fällt ihm das Haar blond in den Nacken. Er studiert Germanistik, Philosophie und Politische Wissenschaften, ist katholisch getauft, 24 Jahre alt, Mitglied des SDS und verknüpft Christentum mit der Außerparlamentarischen Opposition. Und was ist Weihnachten?

»Weihnachten«, meint er, »ist die Geburt des antiautoritären Menschen.«

Er sieht überall verschleierte Unterdrückung, auch im Osten. In der Sowjetunion herrschen nach seiner Meinung 50 Jahre Konterrevolution. Er sagt: »Lassen Sie mich ein paar Worte über Jesus sagen, denn daraus können Sie erst verstehen, welche Bedeutung Weihnachten haben muß.« »Jesus Christus sehe ich als Sektierer in einem damals besetzten Land. Wenn man das ins Heute transponiert, ist er ein antiautoritärer militanter Sozialist.«

»Wenn ich in der Geschichte vom Ölberg lese, daß dem Knecht des Hohenpriesters ein Ohr abgeschlagen wurde, heißt das für mich, daß gekämpft wurde mit den Bullen des Hohenpriesters. Wenn Jesus das Ohr anheilte, bedeutet das: Nicht die Knechte des Hohenpriesters waren die Feinde, sondern das System.«

»Transponieren wir das in unsere Zeit, war Jesus ein Mann, der ein Bürgerschreck war, keinen festen Wohnsitz hatte, keiner geregelten Arbeit nachging, und der zu tun hatte mit den sozialen Randgruppen, den Outsidern. Denen spricht er die Möglichkeit zu, sich zu befreien. Und wenn er von den Armen redet, meint er auch die Armen, die bei uns sind.«

»Heute führen wir den antiautoritären Kampf gegen die verschleierte Unterdrückung, wie damals zu Zeiten Jesu

Christi, den Kampf gegen das Establishment, zu dem auch die Kirche gehört.«

»Die Leute haben damals genauso gedacht wie heute: Alles ist nicht in Ordnung, aber – man muß das hinnehmen, muß sich an die Regeln halten.«

»Als Jesus durch provokante, militante Aktionen die Herrschenden aus der Verschleierung herausriß, wurde er gesellschaftlich gefährlich und deshalb aus dem Verkehr gezogen.«

»Wo war Jesus Christus denn militant?« frage ich.

Er: »Als er die Händler aus dem Tempel peitschte. Sie waren, wie heute Axel Springer, beispielhaft für das ganze System und wurden deshalb bekämpft.«

Und das Wort: »Gebt des Kaisers, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist?« frage ich. Er überlegt und sagt dann etwas zögernd: »Das ist keine Sanktionierung des Kaisers. In einer Kampfsituation soll Jesus festgelegt werden auf eine Äußerung, die ihn als Staatsfeind dekuviert. Er zieht sich aus der Schlinge. Er ist kein totaler Anarchist, fordert nicht Chaos, hält es für notwendig, das Gemeinschaftsleben irgendwie zu regeln, also der Ordnung etwas zu geben, aber auch Gott, was Gottes ist, das heißt der Freiheit, was der Freiheit ist.«

»Was ist aber nun mit Weihnachten?« frage ich.

»Weihnachten«, sagt er, »wie es sich bis heute ausgerichtet hat, ist bereits eine Perversion dessen, was Jesus Christus gemacht hat. Weihnachten, Christi Geburt, die Geburt des antiautoritären Menschen, ist auch für uns welterschütternd gewesen. Christus hat den Stab so weit vorausgesteckt, daß wir erst heute anfangen, ihn zu sehen. Insofern ist Weihnachten für uns ein Fest.«